

Aus der Perspektive Norbert Elias': Stabilität und Veränderungen der Wertesysteme in der Epoche des späten Sozialismus

Adam Pranda und das Studium der Werte
in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts¹

Juraj Podoba

Das Studium von Wertesystemen in den ländlichen Regionen der Slowakei in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist mit der wissenschaftlichen Arbeit von Adam Pranda verbunden. Seine Wertestudien basieren auf der Vorstellung einer linearen Entwicklung von Gesellschaft und Kultur. Der Beitrag bietet eine alternative Perspektive an und interpretiert Stabilität und/oder Veränderungen während der spätkommunistischen Phase auf der Basis von Norbert Elias' Zivilisationstheorie.

Mit politischen Umwälzungen, die im 20. Jahrhundert mit einer Regelmäßigkeit von ungefähr zwanzig Jahren die Beschaffenheit der in der Slowakei herrschenden Regierungsformen ändern, gehen in der Regel Hinweise auf die Einzigartigkeit der Epoche, in der wir gerade leben, einher. Gewissheiten, ob wirklich oder scheinbar, erstrebenswert oder verhasst, jene, die die Zeit gerade hervorhebt oder verkennt, lösen sich oftmals auf oder verlieren wenigstens ihre Verlässlichkeit. Diese Umwälzungen brachten grundlegende Veränderungen mit sich – die Einzigartigkeit des 20. Jahrhunderts liegt im Vergleich mit den früheren Jahrhunderten darin, dass mit jeder bedeutenden politischen Veränderung auch ein wesentlicher sozioökonomischer und soziokultureller Wandel einherging. Die ideologische Bedingtheit der wechselnden Regierungssysteme führte zu einer ideologischen

¹ Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Forschungsprojektes des Exzellenzzentrums der Slowakischen Akademie der Wissenschaften „Kollektive Identitäten in den modernen Gesellschaften“.

Bevorzugung bestimmter Wertgruppen, bezeichnet z.B. als fortschrittlich oder modern usw. oder, im Gegenteil als überholt und irreführend. Mitteleuropa hat in dieser Hinsicht eine besondere Position. Es war zwar oft mit Verspätung und nicht eindeutig an der Modernisierung europäischer Gesellschaften in der Postaufklärungsepoche beteiligt, nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch wurde es aus seinem kulturellen und zivilisatorischen Rahmen gerissen und zum Objekt des kommunistischen Modernisierungsexperiments gemacht, das auf diesem Territorium von Machtzentren aus betrieben wurde. Die Moderne wird von Ungewissheit und Unbestimmtheit begleitet, menschliche Werte werden uniformiert und kulturelle Vielfalt wird zu einer Randerscheinung. Gerade durch diese rasche Folge von politischen Umwälzungen und aufgrund der mehrere Jahrzehnte andauernden Einwirkung totalitärer Ideologien und einer praktischen Politik des Sozialingenieurwesens erlangen die allgemein gültigen Merkmale der Moderne in diesem Raum einen besonderen Ausdruck.

Der häufige Wechsel von Regierungssystemen, begleitet von der Hervorhebung der „Einzigartigkeit der Epoche“, ist auch mit der Stabilität und Dynamik der Wertsysteme eng verbunden. Der Charakter der gesellschaftlichen Änderungen übte auch auf die Wertorientierung der Bevölkerung seine Wirkung aus: Ein allgemeines Merkmal der Moderne ist schließlich auch die Transformation, oftmals sogar eine Negation der Wert- und Normprinzipien vormoderner bzw. vorindustrieller Gesellschaften Europas. Eine imaginäre, von Traditionalisten und Romantikern häufig idealisierte Wertstabilität in Verbindung mit kulturell konservativen Agrargemeinschaften ist in einer industriellen Gemeinschaft nicht mehr möglich. Was bedeutet dies jedoch für diese Gemeinschaft? Welche Qualität verbirgt sich hinter der Feststellung einer Dynamik der Wertsysteme einer modernen industriellen Gesellschaft?

In der Wertetheorie lag der größte Widerspruch zwischen den Einstellungen der Chicagoer und der Harvardschen Schule darin, dass Talcott Parsons das Vorhandensein normativer Bewertungsaspekte betonte. Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage, mit welchen Termini die spezifische Bewertungsqualität ausgedrückt werden kann. Zwar charakterisieren Hinweise darauf, was sein soll, was erstrebenswert ist, die Bewertung auf nützliche Weise, sie berücksichtigen jedoch nicht ausreichend, dass die normativen Bewertungsaspekte nicht homogen sind, sondern eine breite Bedeutungsskala beinhalten. Was

die Definition des Wertes als grundlegenden Bestandteil einer Kultur und zugleich wesentlichen Bestandteil der persönlichen und sozialen Identität der Menschen betrifft, so halte ich seine Bindung an das Sozialsystem für wichtig, da dieser eine Kontrolle der Sozialmechanismen, zumindest das Streben nach einer solchen Kontrolle, ermöglicht. Andererseits jedoch, obwohl wir Werten äußerst positive Eigenschaften zuerkennen, können sie sich aus einem lebenswichtigen Mittel zu einem Instrument der Einschränkung entwickeln. Auf diese Art regulieren Wertesysteme in Gemeinschaften mit starken sozialen Kontrollmechanismen in bedeutendem Maße das Leben ihrer Mitglieder.

Werte, die wir praktisch ausleben, stehen in einem engen Verhältnis zu der Eigenart des sozialen Systems, in dem wir uns befinden. Und es ist in der Regel unmöglich, sie ohne einen Systemwandel zu ändern. Das Trachten nach einem Wertewandel ist eigentlich ein Streben nach einem Systemwandel. Wie Petr Kužvart (1994, S. 56) bemerkte, sollte die Forschung von menschlichen Werten in den Kontext eines breiter gefächerten Studiums gesellschaftlicher Bewegungen, der Volkswirtschaftslehre, der sozialen Mobilität, der sozialen Stratifikation und der Elitenforschung eingebettet werden. Ohne dies zu tun, werden wir es stets nur mit mehr oder weniger geistreichen Feuilletons und intuitiven Urteilen zu tun haben.

Wir können mit Egon Gál darin übereinstimmen, dass in jeder Gesellschaft ein bestimmter Konsens über das System sozialer Normen und Werte herrscht, die eine regulierende Kraft darstellen und das Verhalten der Mitglieder der Gesellschaft aufeinander abstimmen. Die Frage lautet, woher diese Verbindlichkeit kollektiver Normen und Werte kommt, und freie Menschen zwingt, sie zu respektieren. Im Gegensatz zu Rechtsnormen, die über eine Sanktionskraft verfügen, besitzen nämlich soziale Normen die Wirkungskraft von Verbindlichkeiten und diese binden nur diejenigen, die sie für verbindlich halten. Nach Joseph Raz (2003, S. 36) sind Werte, die unser Leben mit Sinn und Zweck erfüllen, ausschließlich jene, die auf die eine oder andere Weise „socially dependent“ sind. Werte können die Fähigkeit erlangen, zu einer organisatorischen Basis für unser Planen und unsere Vorhaben zu werden. Diesen Bedeutungsgrad erlangen sie jedoch nur, wenn sie entsprechend in kulturelle Praktiken integriert werden. Daher hängen die für das menschliche Leben tragenden Werte stets mit dem sozialen Kontext zusammen – direkt oder indirekt.

In diesem Zusammenhang ist die Frage von zentraler Bedeutung, in welcher Weise reale Werte von uns abhängig sind? Die Antwort ist nicht einfach: Joseph Raz (2003, S. 16) stellt fest, dass die Philosophiegeschichte voll von sehr unterschiedlichen Antworten ist. Die Vielschichtigkeit dieser Antworten liegt insbesondere in der unterschiedlichen Beurteilung sozialer Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Werte seitens sozialer Pluralisten und sozialer Relativisten. Raz unterstützt in dem zitierten Werk die Akzeptanz der sozialen Bedingtheit und Abhängigkeit menschlicher Werte, er lässt sich jedoch nicht auf sozialen Relativismus ein. Unsere Wertungserfahrung – was wir bewerten und wie wir Dinge bewerten – wird nach Raz grundsätzlich von sozialen Praktiken geprägt. Viele von uns geschätzte Objekte und Aktivitäten würden mangels zufälliger gesellschaftlicher und geschichtlicher Voraussetzungen nicht existieren. Die Beschaffenheit unseres Verhältnisses zu den von uns geschätzten Objekten und Verpflichtungen und deren Bedeutung für unser Leben hängen im Grunde genommen von den sozialen Bedingungen ab, in denen wir leben. Unsere Einstellung zu konkreten Wertetypen wird durch unsere Kultur geprägt, deren Bestandteil diverse Wahrnehmungskonzepte sind, wie z.B. die ästhetische Dimension der Schönheitswahrnehmung. Es gibt Unterschiede zwischen der „volkstümlichen“ und der „aristokratischen“ Schönheitswahrnehmung („Schön ist, was zweckmäßig ist“ versus „Nutzlosigkeit dekorativer Gegenstände“). Die Werte hängen somit von den sozialen Praktiken in deren konkreter geschichtlicher und kultureller Bedingtheit ab (Wallace 2003, S. 1). Trotz dieser Feststellung dürfen die Arten der Abhängigkeit von Charakter, Ausmaß und Komplexität unserer Evaluierungspraktiken nicht ignoriert werden.

Im Rahmen der ethnographischen Erforschung des slowakischen Dorfes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbindet sich das Interesse des Fachpublikums an Wertorientierungen vor allem mit dem Werk Adam Prandas. Prandas Interesse galt dem Wertewandel auf dem slowakischen (kolchos-wirtschaftlich geprägten) Dorf von den 60-er bis zum Beginn der 80-er Jahre. Dieser Zeitraum kann im Kontext der modernen Geschichte der Slowakei als eine Etappe der Stabilisierung des real bestehenden Sozialismus bezeichnet werden. Auf dem Lande ist sie verbunden mit dem Ende des „Klassenkampfes am Dorfe“, der Endphase der sozialistischen Landwirtschaftskollektivierung im Gebirge und Vorgebirge, einer massiven Dotationspoli-

tik des sozialistischen Staates in der Landwirtschaft sowie mit der Umgestaltung landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften – Kolchose in landwirtschaftliche Großbetriebe (Kombinate), die landwirtschaftliche Flächen in mehreren Gemeinden bestellen. Konsequenzen politischer Entscheidungen und sozio-ökonomischer Prozesse führten zu einem Verlust des landwirtschaftlichen Charakters des Landes und zu dessen Umwandlung in Siedlungen mit Dienstleistungs- und Wohncharakter. Zugleich erhöht sich wesentlich der Lebensstandard der Mehrheit der ländlichen Bevölkerung, was einerseits in der Modernisierung des Landes besonders markant zu erkennen ist, andererseits jedoch mit dem Verlust des ursprünglichen architektonischen Charakters einhergeht. Aus der heutigen Sicht handelt es sich um eine abgeschlossene, besondere Etappe der Umwandlung des Dorfes unter dem Einfluss der staatlichen Politik der sogenannten „Annäherung von Stadt und Land“. Die Kenntnis dieser Epoche stellt den Schlüssel zum Begreifen der Gegenwart dar, bzw. zum Begreifen der einschneidenden Veränderungen und Probleme der postkommunistischen Transformation. Nach Milan Valach (1994, S. 33) handelt es sich um eine Fortsetzung von Tendenzen, die im Grunde genommen bereits in der spätotalitären Gesellschaft ihren Ursprung haben, wie sie sich bei uns im Laufe der 70-er Jahre herausgebildet hatte, als eine „... unlebendige, zu stark zentralisierte Form politischer und wirtschaftlicher Macht, als ein System mit unbestimmter Machthierarchie und Vermögensakkumulation bei privilegierten Gruppen“.² Auf der anderen Seite steht die aufgelöste Masse nicht privilegierter Bindungen, die hier entstehen, und auf die Ivo Možný (1991) hinweist. Es sind Bindungen wechselseitiger Dienste auf Basis sozialer Netze, Kehrwerte und Beziehungen gesellschaftlicher Dominanz und Unterordnung im sozialen System einer egalitären, in Wirklichkeit streng hierarchisch gegliederten spätotalitären Gesellschaft.

Bereits zu Beginn der 90-er Jahre wies Milan Valach (1994, S. 31) auf den „... merkwürdigen Mangel einer theoretischen Bewertung unserer totalitären und spätotalitären Erfahrung ...“ hin. Dazu könnte gerade das Verständnis des besonderen Charakters und des veränderten Wertesystems in den Bedingungen einer spätotalitären Ge-

2 Zur Argumentation des Urhebers und konkreten Daten zur Vermögensakkumulation in Händen einer engen privilegierten Schicht während der Normalisierung vgl. Valach (1994).

sellschaft, gestützt auf das ethnographische Material gründlicher Feldforschung, in entscheidendem Maße beitragen.

Slavenka Drakulić (1993) ist bemüht, die wesentlichen Merkmale des Verhaltens einfacher Bevölkerung in kommunistischen Ländern in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des späten Sozialismus in literarischer Form zu erfassen. D.h., mit M. Valach gesagt, einer „aufgelösten Masse nicht Privilegierter“. Die Autorin weist auf zwei typische Merkmale des realen Sozialismus hin. Eines davon ist die sogenannte „Ökologie der Armut“: Der einfache Einwohner eines Landes mit zentral geplanter sozialistischer Wirtschaft, für die dauernder Mangel kennzeichnend ist, ist natürlich gezwungen, die bescheidenen Ressourcen möglichst effektiv zu nützen, seine Familie zum Teil wirtschaftlich unabhängig zu machen und auch solche Gegenstände sparsam zu verwerten, die in einer Konsumgesellschaft im Müll enden würden. Slavenka Drakulić weist jedoch auch auf ein zweites, im inneren der spätsozialistischen Gesellschaft lebendes Phänomen hin, dass sozusagen ein Gegenpol zur „Ökologie der Armut“ ist. Man umgibt sich mit Sachen und Gegenständen, es herrscht ein regelrechter Hunger nach Sachen, ein Kult von „Auslandswaren“ ohne Rücksicht auf deren Herkunft und Qualität. Waren aus dem Ausland verkörpern für die Bevölkerung sozialistischer Länder den technologischen Fortschritt, die Qualität der industriellen Produktion und den Wohlstand des „Westens“. Dies sind charakteristische Verhaltensmodelle, die die nicht privilegierte Bevölkerung gleichgeschalteter sozialistischer Länder mit einer Mangelwirtschaft verbinden, in der im Grunde genommen alle arm sind und einen begrenzten Zugang zu Waren und Dienstleistungen haben. Gemeinsam wird die Kultur einer erzwungenen Bescheidenheit gelebt. Dieses, mit einem sanften Lächeln reflektierte Spiegelbild der „real existierenden sozialistischen Gesellschaft“ birgt einen Hinweis auf die Grundlage derjenigen geschichtlichen Entwicklungsphase kommunistischer Gesellschaften in sich, die ihrem Zerfall und überraschend schnellen Untergang voranging. Von der handelt unter anderem auch das Werk von Adam Pranda. Die industriellen Gesellschaften mit stabilisiertem spättotalitärem Regierungssystem sind im Grunde genommen bereits eine Konsumgesellschaft, trotz herrschender Mangelwirtschaft und begrenzten Möglichkeiten für geschäftliche Selbstständigkeit zum Zweck eines persönlichen wirtschaftlichen Gewinns und mit begrenzter Zufuhr von ausländischen Waren. Die

Überwindung des von M. Valach betonten merkwürdigen Mangels an theoretischer Bewertung der spätotalitären Erfahrung bezieht sich meines Erachtens einerseits auf das Verständnis der Ursachen, Mechanismen und Konsequenzen der Hierarchisierung einer formell egalitären spätotalitären Gesellschaft und andererseits auf die Ambivalenz dieser armen, in einer Mangelwirtschaft lebenden Konsumgesellschaft sowie natürlich auch auf die Suche nach einer theoretisch-methodologischen Interpretationsbasis. Die „Ökologie der Armut“, d.h. eine erzwungene Bescheidenheit verband sie mit den gesellschaftlich niedrigeren Schichten vormoderner Spätagargesellschaften (diese stellten die demographische Mehrheit dar und lebten überwiegend auf dem Lande), wobei gleichzeitig alle Merkmale einer industriellen Konsumgesellschaft gefestigt wurden, natürlich in ganz anderen Bedingungen als in den industriellen liberalen spätkapitalistischen Gesellschaften. Aus meiner ethnographischen Forschung auf dem slowakischen Dorf in den 80-er Jahren geht hervor, dass diese zwei parallel existierenden Phänomene das Schlüsselmoment bei der Schaffung der Voraussetzungen für eine Stabilität oder einen Wandel der Wertesysteme darstellen. Dies betrifft sowohl den späten Totalitarismus als auch den postkommunistischen Transformationsprozess.

Bei der Beurteilung der Wertestabilität und des Wertewandels ist auch die jeweilige Forschungsmethode zu berücksichtigen. Es ist mehr als offensichtlich, dass die Aussagekraft bei Daten, die z.B. durch „opinion poles“, mit erklärten Haltungen und geäußelter Wertorientierung, wie sie in ethnographischem Material zu finden sind, eine völlig andere Interpretationsbasis darstellen als Wertreflexionen in konkreten soziokulturellen Phänomenen. Daten in diesem Beitrag kommen aus ethnographischen Forschungen der Bau- und Wohnkultur des slowakischen Dorfes, ergänzt durch Materialien der Fachliteratur. Meine Analyse stützt sich auf die Erkenntnisse langjähriger ethnographischer Forschungen, es handelt sich daher nicht um einen konkreten Zeitschnitt, sondern um „longue durée“ Prozesse. Ich gehe dabei von dem methodologischen Postulat Norbert Elias' aus, dass wir die Gegenwart nur verstehen können, wenn wir sie als einen Ausschnitt langfristig strukturierter gesellschaftlicher Prozesse beurteilen. Das, was viele Gesellschaftswissenschaftler in Sozialsystemen für statische und geschichtliche Zusammenhänge halten, sind in Wirklichkeit dynamische, reproduktive oder zyklisch wiederkehrende Prozesse (Šubrt 1996, S. 75).

Eine wesentliche Qualität argumentatorisch angewandten ethnographischen Materials ist der Umstand – deswegen nehme ich mir die Freiheit, es anzuwenden – dass es gerade langfristige Prozesse in der Gesellschaft widerspiegelt.

Gewiss wirkt sich dabei die durch die „Gefangenschaft“ des Einzelnen/der Familie/sozialen Gruppe in Merkmalen materieller Kultur – deren Wandel wegen ihrer finanziellen und energetischen Aufwendigkeit nicht unbedingt mit dem Wandel des gesellschaftlichen Klimas, ja nicht einmal mit dem zyklisch wiederkehrenden Generationswandel einhergeht – zustande gekommene Einschränkung der direkten Aussage und des aktuellen Standes in gewissem Maße nachteilig aus (dies erfüllen wiederum „opinion poles“).

Genau darin liegt jedoch zugleich der Vorteil eines solchen ethnographischen Materials – es besitzt die Fähigkeit, ein Zeugnis über eine bestimmte Epoche abzulegen. Für die Sozialwissenschaft entsteht dadurch natürlich ein Problem mit der Interpretation einer solchen Aussage. Mein Beitrag stellt einen Versuch einer Interpretation, einer Betrachtungsweise der Stabilität und des Wandels der Werte im 20. Jahrhundert dar. Entsprechend der Themenorientierung Adam Prandas konzentriere auch ich mich auf den Zeitraum der 60-er bis Mitte der 80-er Jahre, der in der modernen Geschichte der Slowakei als eine Epoche der Stabilisierung des real existierenden Sozialismus bezeichnet werden kann.

Ján Mjartan (1952, S. 6) stellt in seinem in gewissem Maße ideologischen Programmbeitrag aus den frühen 50-er Jahren fest, dass „... in der Slowakei bei dem Aufbau des Sozialismus, d.h. bei der Industrialisierung und Kollektivierung der slowakischen Landwirtschaft eine völlig neue gesellschaftliche Struktur entsteht, ein neuer Mensch – Genossenschaftler und Sozialist ...“. Meines Erachtens kann man sich heute aus einem Abstand von fünfzig Jahren darüber einigen, dass diese Feststellung erfüllt wurde – der Landbewohner Ende der 80-er Jahre ist ein anderer Mensch als jener der 40-er Jahre. Ein Wandel des Wertesystems ist nicht zu übersehen. Die grundlegende Frage an die Gesellschaftswissenschaft bzw. an die Gesellschaftswissenschaftler nach der Beendigung dieses Aufbaus sollte daher nach der soziokulturellen und axiologischen Beschaffenheit dieses neuen Menschen und zugleich nach der Verschiebung seines Werte- und Bewertungssystems seit der Beendigung dieses Aufbaus lauten, da dieser „neue Mensch“ häufig als „alte Struktur“ bezeichnet wird.

Dies ist eine Bewertungsverschiebung im politischen Jargon, die jedoch über die Beschaffenheit des im Laufe des „Aufbaus einer hochentwickelten sozialistischen Gesellschaft“ zustande gekommenen Wertesystems gar nichts aussagt. Die Feststellung einer Zerstörung des „traditionellen“ Wertesystems und des Zustandekommens eines „neuen“, „sozialistischen“, ist oberflächlich, banal und im Grunde genommen gehaltlos.

Dušan Ratica stellt fest, dass „... die früher für lokale Gemeinschaften kennzeichnende Identität der Mitglieds- und Referenzgruppe mit der Zeit durch die Übernahme von Werten und Normen anderer sozialer Umfelder zerstört wurde. Da es sich überwiegend um fremde Vorbilder aus dem städtischen Umfeld handelte, sprechen wir von einer Urbanisierung traditioneller Kulturvorbilder, die neben der Notwendigkeit sich den geänderten wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen, zu einer Begleiterscheinung bei der Suche nach neuen Wertesystemen wurde“ (Ratica 1993, S. 392–393). Mit dieser Darstellung als grundlegender These bei der Beurteilung der Stabilität und Dynamik der Wertesysteme können wir gewiss übereinstimmen, wollen wir diese Prozesse jedoch in ihrer Tiefe ergründen, so erscheint sie zu schematisch und zu vereinfachend. Soziale Gruppen/lokale Gemeinschaften übernahmen seit jeher Werte und Normen aus anderen „höheren“ sozialen Umfeldern – seit der Entstehung der Städte fließen Innovationen in Richtung Dorf. In dieser Hinsicht stellen die durch die totalitären Regierungssysteme des 20. Jahrhunderts hervorgerufenen Prozesse zwar einen Wendepunkt dar, der Wandel ist jedoch ambivalent. Gerade die Urbanisierung der Slowakei nach dem Zweiten Weltkrieg hatte eine kulturelle Verländlichung der Städte, sowie eine äußerst spezifische Urbanisierung des Landes zur Folge. Als Ergebnis kommt eine merkwürdige Verschmelzung von urban und ländlich, modern und unmodern zustande, die meines Erachtens vermutlich am prägnantesten die Gesellschaft charakterisiert, deren Mitglied von Ján Mjartan in Übereinstimmung mit der zeitgemäßen Vorstellung als „neuer sozialistischer Mensch“ bezeichnet wurde. Ich hingegen interessiere mich vorrangig für die Frage, in welcher Weise die fremden Vorbilder, von denen Ratica spricht, in das Umfeld lokaler Gemeinschaften auf dem Lande durchdrangen. Stellen wir eine „Urbanisierung traditioneller Kulturvorbilder“ als Tatsache fest, so sollten wir uns die Frage stellen, was diese Urbanisierung eigentlich bedeutet und durch welche Kulturvorbilder sie

repräsentiert und getragen wird. Darauf folgt natürlich die Frage nach dem Verhältnis zwischen diesen sozialen und kulturellen Vorbildern und Wertesystemen.

Dušan Ratica (1993, S. 393) gliedert die Entwicklung der Werteorientierungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in etwa drei sich überschneidende Phasen: 1. Zerstörung der Kontinuität des ursprünglichen Systems und Durchsetzung neuer sozialer und wirtschaftlicher Bedingungen (50-er Jahre), 2. Anpassung und allmählicher Ersatz zentraler Werte (60-er Jahre), 3. allmähliche Stabilisierung und das Funktionieren des neuen Wertesystems (70-er, 80-er Jahre). Diese schematische Darstellung verfolgt zweifelsohne die Logik des durch das gewaltsame kommunistische Experiment hervorgerufenen gesellschaftlichen Wandels, dessen Ziel es war, einen raschen, radikalen und diskontinuierlichen Wandel der Vermögensverhältnisse und der sozialen Struktur der Gesellschaft und deren Homogenisierung und Egalisierung zu erreichen. Auf unserem jetzigen Kenntnisstand bleibt die Frage offen, inwieweit es zwischen dem politisch-sozialen und wirtschaftlichen System und der Beschaffenheit der Wertesysteme, an denen sich einzelne Segmente der Gesellschaft orientieren, einen direkten Zusammenhang gibt. Auch wenn wir also mit einer solchen Gliederung der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung nach der kommunistischen Machtergreifung übereinstimmen würden, stellt sich die Frage, inwieweit dies auch für Wertesysteme im ländlichen oder urbanen Umfeld gelten kann. Aufgrund meiner Kenntnis der Realität des späten Sozialismus sowie der in Feldforschung gesammelten ethnographischen Daten kann ich mit einer solchen Klassifizierung der Wertesysteme nicht übereinstimmen. Die „umwälzende Zeit“ hat eine Zerstörung der Kontinuität ursprünglicher, nicht nur sozio-ökonomischer, sondern mit der Zeit auch sozio-kultureller Wertesysteme gebracht. Besonders überzeugende Argumente hierfür liefert die Entwicklung der Baukultur (vgl. z.B. Podoba 1992, 2003). Ján Mjartan spricht von einem „neuen Menschen – einem Sozialisten“, Dušan Ratica wiederum von einer „allmählichen Stabilisierung und dem Funktionieren eines neuen Wertesystems“. Was bedeutet dies in beiden Fällen? Gewiss keinen sozialistischen Menschen nach dem Vorbild ideologischer Traktate und Propagandaschriften, bzw. aus unzähligen TV-Serien aus der Normalisierungszeit, in denen es wimmelt von vollkommenen Repräsentanten eines idealen sozialistischen Vorbilds. Die Zerstörung der Kontinuität führte zu einer Schwä-

chung, Marginalisierung, ja sogar zu einer Zerstörung von Wertesystemen, an denen sich Mitglieder postmoderner bzw. in der Zeit der Machtergreifung der Kommunisten auch in der Slowakei bereits frühmoderner, frühindustrieller Gesellschaften orientierten. Insbesondere unter den Bedingungen des landwirtschaftlich geprägten, kulturell konservativen slowakischen Dorfes verlief dieser Wandel erstaunlich schnell. Genügend Argumente zu den Folgen diskontinuierlicher Prozesse haben gerade ethnologische Werke gebracht, nicht nur diejenigen Adam Prandas. Die Kenntnis der gesellschaftlichen Atmosphäre des späten Sozialismus führt oft zur Wahrnehmung ganz anderer Lebens- und Werteauffassungen als 30 bis 40 Jahre zuvor.³ Diese Erkenntnis bedarf jedoch zweier grundsätzlicher Bemerkungen. Gerade die Machtergreifung der Kommunisten, in der Slowakei zwar massiv von externen Zentren aus bekräftigt, war Ausdruck eines gesellschaftlichen und axiologischen Wandels. Der Beginn der Modernisierung der Slowakei, auch wenn sie nicht ganz eindeutig war, wird mit der Epoche des Dualismus verbunden (vgl. Lipták 1996, 1999). Die zweite Bemerkung betrifft die Qualität der „neuen Werte“, deren Gehalt, und sie ist mit der Frage verbunden, wie und gegen wen/was sie sich abgrenzen lassen.

Modernisierungsprozesse wurden insbesondere unter den Bedingungen kommunistischer totalitärer Regierungssysteme im Rahmen universeller Gesetzmäßigkeiten interpretiert, die nach dem ideologischen Schema eindeutig und unbeirrt zum Fortschritt führen sollten. Natürlich gab es die Überlegungen über Geschichte als ein lineares Fortschrittsmodell mit soziologischen Analysen der menschlichen Entwicklungsgeschichte bereits viel früher als die unter der Überschrift „Modernisierung“ zusammengefassten Konzepte aus der Zeit als man von soziologischen Modernisierungstheorien zu sprechen begann. Grundlegende Aspekte solcher Denkweisen sind bereits in den Werken der Intellektuellen des 18. und 19. Jahrhunderts zu finden

³ In der Zeit meiner ersten Feldforschungen Ende der 70-er und Anfang der 80-er Jahre lebte noch die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts geborene Generation, daher waren die Generationsunterschiede in den Wertesystemen besonders stark ausgeprägt. Eine ähnliche persönliche Erfahrung hatte ich bei dem Vergleich meiner Verwandten aus der Generation meiner Großeltern mit jüngeren, nach der Mitte der 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts geborenen Altersgruppen gemacht. Für mich, jungen Ethnographen, stellten diese Menschen damals eine nicht mehr existierende, verlorene Welt dar, die ganz anders war als die mir bekannte alltägliche „hochentwickelte sozialistische Gesellschaft“.

(Haring 2001, S. 4). Die Entwicklung der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung im 20. Jahrhundert tendierte zu einem übermäßigen Vermehren universalistischer Konzepte, zur Entwicklung von Thesen der Gesetzmäßigkeit geschichtlicher Bewegungen eindeutig in Richtung Fortschritt, sowie zu einer kritischen Diskussion zu universalistischen Theorien und der Modernisierung im Allgemeinen. Nach Heidemarie Uhl wird in der postmodernen Diskussion zu den „großen Erzählungen“ der Moderne die Kritik der Zweiteilung vielfältiger Erscheinungsformen der sozialen Welt in einer scharfen abgegrenzten Kontrastierung von traditional/vormodern und modern betont. Kritisiert wird die Isolierung bestimmter Phänomene einer komplexen sozialen Wirklichkeit und ihre idealtypische Zuspitzung im Hinblick auf ihre Verwendung als Indikatoren für die schematische Zuordnung dichotomischer Strukturen bei Modernisierungstheorien (Uhl 2001, S. 10). Die Meinungsvielfalt zu diesen Fragen vervielfacht sich durch die Unterschiedlichkeit von Ansätzen und Einstellungen einiger besonderer empirischer Disziplinen sowie durch die Akzeptanz unterschiedlicher Traditionen wissenschaftlicher Denkweisen. In den Geisteswissenschaften vervielfacht sich die der modernen Wissenschaft eigene thematische Spezialisierung in der Unterschiedlichkeit der Forschungsmethoden sowie in der Pluralität philosophischer und weltanschaulicher Thesen. Ihre Spezifik liegt in der Schwierigkeit, Komplexität und Abhängigkeit der zu erforschenden Erscheinungen (Novosad 1983, S. 9–10).

Die Geradlinigkeit der Interpretation kultureller Entwicklungen ist in der Ethnologie des 18. und 19. Jahrhunderts zu finden. Einer der bedeutendsten geisteswissenschaftlichen Denker des 19. Jahrhunderts, Herbert Spencer, quetschte die Vielfalt der menschlichen Gesellschaften in eine einfache, unilineare Vorwärtsbewegung: die sogenannten „einfachen Stämme“, in denen jeder einzelne Jäger, Fischer und Hüttenbauer ist, die komplexe indische Kaste sowie das mittelalterliche Zunftsysteem werden auf Entwicklungsstufen zur kommerziellen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts reduziert. Spencer ermuntert die Forscher nicht dazu, die Vielfalt menschlicher Gemeinschaften in Feldforschung zu erforschen. Im Gegenteil, diese Methode regt den Beobachter dazu an, außereuropäische Gesellschaften vereinfacht und in prädeterminierten Kategorien zu sehen (Layton 1997, S. 25).

Das von den europäischen Intellektuellen des 18. und 19. Jahrhunderts geprägte unilineare Interpretationsmodell der kulturellen Ent-

wicklung ist auch der intellektuellen Tradition mitteleuropäischer geisteswissenschaftlicher Disziplinen eigen, darunter, natürlich, auch der slowakischen Volkskunde. Im Falle dieser Disziplin wird die Unilinearität noch durch die starke Betonung des kulturellen Wandels gestärkt, verbunden mit der Rettung der sogenannten Volkskultur vor deren Untergang. Der Untergang der regionalen bäuerlichen Kulturen war auch in Mitteleuropa ein Mehrgenerationsprozess, Bestandteil langfristiger zivilisatorischer Prozesse mit einem komplexen und zugleich äußerst kontroversen Charakter. Einen radikalen Hergang hatte nur die rasche Beendigung ihres reibungslosen Todeskampfes durch die Kollektivierung der Landwirtschaft und eine Stärkung der territorialen und sozialen Mobilität. Das unilineare Verständnis der kulturellen Entwicklung wurde auch durch die der mitteleuropäischen Volkskunde eigenen zu großen Betonung der Isolierung bäuerlicher Kultur von sonstigen Schichten der Spätagrargesellschaft gestärkt.⁴ Diese Interpretation ist zu homogen und bewegungslos. Die unilineare Einstellung spiegelt sich auch im Werk Adam Prandas, in seinen Interpretationen des Wertewandels auf dem slowakischen Dorf nach dem Zweiten Weltkrieg, wider. Formulierungen wie z.B. „... der Wandel der Denkweise bleibt hinter der Materialbasis zurück ...“ oder „zurückbleibender Wandel der Denkweise“ (Pranda 1981, S. 43, 45) weisen auf eine vereinfachte statische Einstellung zu der komplexen und schwierigen Fragestellung nach den Wertesystemen hin. Die Vielfalt der Einstellungen zu diesem Problem zeugt vor allem von der bei der Interpretation ethnographischer Daten angewendeten Methode. Als Alternative möchte ich eine aus der Zivilisationstheorie Norbert Elias' hervorgehende Interpretation vorlegen (Elias 1980). Meine Elementareinstellung ist die Feststellung, dass es im 20. Jahrhundert in der slowakischen Gesellschaft mehrere Werte- und Normsysteme gab, die sich teilweise überschneiden. Ich werde mich bemühen, diese These anhand des bereits beschriebenen ethnographischen Materials anschaulich darzustellen.

4 Eine andere Einstellung zu Gesellschaft und Kultur vertritt z.B. die skandinavische ethnographische Schule. Zwar kann mit einer unterschiedlichen Entwicklung nordischer Gesellschaften, die nicht so stark hierarchisch geprägt waren wie das kontinentale Europa und die bis zur Moderne eher abseits von herrschenden europäischen Trends standen, argumentiert werden, die Grundlagen der unterschiedlichen Interpretation liegen in unterschiedlichen methodologischen Vorgehensweisen.

Norbert Elias vertritt die Meinung, dass wir bei gesellschaftlichen Entwicklungen nicht von historischer Unvermeidlichkeit sprechen können, sondern lediglich von Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit unterschiedlichen Grades. Ein wesentlicher Irrtum kam dadurch zustande, dass soziale Entwicklung unvermeidlich mit Fortschritt verbunden wurde. Es ist eine Besonderheit sozialer Prozesse, dass sie zwar eine Richtung haben, jedoch – genauso wie die Natur – keinen Zweck und kein Ziel. Im Gegensatz zu biologischen Evolutionsprozessen sind soziale Prozesse umkehrbar. Verschiebungen in eine Richtung können Raum für Verschiebungen in die entgegengesetzte Richtung schaffen. Dabei können beide Arten dieser Verschiebungen zur gleichen Zeit stattfinden: eine kann dominant sein, die andere kann das Gegengewicht zur Ersteren bilden (Šubr 1996, S. 57–58). Das kommunistische Experiment besaß zwar eine ideologische Tendenz zum „Fortschritt“ und führte zweifelsohne zu einer Zerstörung der mit der spätagaren, stark konfessionalen slowakischen Gesellschaft verbundenen Wertesysteme. Man kann jedoch kaum mit der utopischen Vorannahme übereinstimmen, dass es in Übereinstimmung mit seinen Idealen und politischen Zielen neue Werte schuf. Die Zerstörung von Eigentumsverhältnissen und sozialen Strukturen, der wirtschaftliche Wandel und die neue staatliche Ideologie schufen einen Raum, der begann, sich mit etwas zu füllen. Norbert Elias spricht im Rahmen seines Zivilisationskonzeptes von einem kennzeichnenden stetigen Aneinanderstoßen von Zivilisations- und De-zivilisationsprozessen. Mehrere Sozialphilosophen sehen das 20. Jahrhundert in diesem Licht.⁵ Auf diese Weise können soziokulturelle Änderungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beurteilt werden – obwohl dies noch nicht besonders häufig der Fall ist, weil viele Ideologen und Publizisten, aber auch Geisteswissenschaftler noch in unilinearen, tendenziell zu Zivilisationsfortschritt betonenden Schemen neigend, nachdenken. Wenn wir jedoch bemüht sind, den Charakter der modernen slowakischen Gesellschaft zu begreifen, sollten wir es uns zur Herausforderung machen, die Frage zu beantworten, wie unsere Betrachtungsweise der Stabilität oder Dynamik von Wertesystemen mit diesen beiden Einstellungen zu der gesellschaftlichen Entwicklung arbeitet. Das zitierte Schema akzentuiert die Zerstörung tradi-

⁵ Ich habe auf dieses Problem in einem Anfang der 90-er Jahre veröffentlichten Text hingewiesen (vgl. Podoba 1994).

tioneller Systeme durch das sozialistische Experiment und die Schaffung neuer Systeme. Hierzu zwei Anmerkungen: auch die mitteleuropäische Fachliteratur bringt eine dynamischere Einstellung zu den vorindustriellen bäuerlichen Kulturen und die Gesellschaftswissenschaften brachten bis jetzt keine ganzheitliche oder durchdachte Antwort oder Erklärung auf die Frage nach der eigentlichen Beschaffenheit dieser neuen Systeme. Ich versuche anhand des oben dargestellten ethnographischen Materials kurz zu erläutern, wohin die lokalen Gesellschaften auf dem slowakischen Dorf in der neuen, von dem kommunistischen Experiment gewaltsam geschaffenen Situation tendierten. Als Basisargument verwende ich hierbei das Thema der sozialen und kulturellen Vorbilder.

Norbert Elias legte seinem Zivilisationskonzept eine Studie des höfischen Adels in einem absolutistischen Feudalstaat (16. bis 18. Jahrhundert) zugrunde. Er weist dabei auf die Bedeutung der aristokratischen Höfe in der Vergangenheit für das Verständnis der modernen, zeitgemäßen Welt hin. Diese waren seines Erachtens die ersten modernen Menschen. Sie schufen Verhaltensmodelle, die sich allmählich auch in den übrigen Bevölkerungsschichten ausbreiteten, die bemüht waren, die Verhaltensweisen des Adels aufzugreifen. Absolutistische Höfe waren Zentren des Ursprungs der „westlichen“ Lebensweise. In der höfischen Gesellschaft wurden neue Verhaltens-, Empfindungs- und Denkstrukturen sowie neue kulturelle Vorbilder geprägt. „Zivilisiertes“ Verhalten diente dem Adel zur Selbstidentifizierung, als etwas, wodurch er sich von anderen gesellschaftlichen Schichten unterschied, insbesondere von dem konkurrierenden, ehrgeizigen Bürgertum (Šubr 1996, S. 53). Durch allmähliches Überwinden von Schranken zwischen den Ständen der Spättagargesellschaft breiteten sich diese Vorstellungen in anderen Sozialgruppen aus und wurden von diesen in unterschiedlichem Maße, in unterschiedlichen Zeiten und mit unterschiedlichem Zeitabstand auf unterschiedliche Weise aufgegriffen.

Elias argumentiert, dass Ehre und Prestige das wesentliche Merkmal der höfischen Gesellschaft bildeten. Die eigene Stellung in der höfischen Rangordnung bestimmte den Selbstwert des Individuums. Ein wichtiger Bestandteil davon war der Sinn für gesellschaftliche Zugehörigkeit; man musste einerseits die Grenzen der eigenen Stellung respektieren und andererseits durfte man sich nicht von Angehörigen niedrigerer Schichten überschatten lassen und man durfte

selbst nicht die Angehörigen höherer Schichten überschatten. Das, was später als „perverser Luxus“ angesehen wurde, war für das Leben in einer bestimmten gesellschaftlichen Position unerlässlich und der Adel war gezwungen entsprechend diesem Umstand seine Ausgaben zu bestimmen. Dies geschah häufig ohne Rücksicht auf die realen Einkünfte, so dass hohe Verschuldung nichts ungewöhnliches war.

Beobachtern aus späteren Epochen kann die Mehrheit dieser Ausgaben unbegreiflich überspannt vorkommen. Mit der Optik bürgerlicher wirtschaftlicher Vernunft erscheint es unvernünftig, Geld für unwesentliche Dinge auszugeben. Elias beweist, dass die pompösen Ausgaben der höfischen Gesellschaft eine besondere Form von Rationalität darstellten, die sich unter spezifischem Druck als höfische Vernunft entwickelte und das Gegenteil der bürgerlichen wirtschaftlichen Vernunft darstellte. Beide Typen der Rationalität bedürfen einer vernünftigen Weitsichtigkeit und Kalkulation, bei beiden müssen kurzfristige Vorlieben lebensnotwendigen Interessen weichen, lediglich das, was kalkuliert wird und was kalkulierbar ist, ist völlig unterschiedlich: Die bürgerliche industrielle Rationalität entsteht unter dem Druck wirtschaftlicher Verbundenheit, die höfische Rationalität hingegen unter dem Druck elitärer gesellschaftlicher Mechanismen (Šubr 1996, S. 55).

Zu diesem Vergleich zweier miteinander in Wettbewerb tretenden Wertesysteme ist vollständigkeithalber hinzuzufügen, dass es noch eine dritte Einstellung zur Vernunft gab, und zwar jene der Bauern, die jedoch aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung an diesem Wettbewerb nicht teilnahmen. Spätagrare Gesellschaften zeichnen sich durch drei parallel bestehende Wertesysteme aus, die sich bereits in dieser Epoche überschneiden und zugleich unter dem Einfluss stärker werdender Modernisierungsprozesse zerfallen.⁶ Stimmen wir mit Le Goffs Konzept eines „langen Mittelalters“ überein, so überschneidet es sich mit einem „langen 20. Jahrhundert“.⁷ Gerade die Slowakei ist

6 Hierbei handelt es sich um eine schematische, nahezu ideale Gliederung auf Grund strenger Hierarchie im absolutistischen Feudalstaat. Die Wirklichkeit war natürlich anders, gewiss viel pluralistischer, die Überschneidung einzelner axiologischer und normativer Systeme war insbesondere jenen sozialen Gruppen eigen, die den Übergang zwischen den drei Hauptständen stark hierarchischer korporativer Gesellschaften darstellten (z.B. der Kleinadel, Beamte des Staates und der Städte, Bürger in freien Berufen, freie Bauern usw.).

7 Unter dem Konzept eines „langen 20. Jahrhunderts“ verstehe ich die langfristige Beobachtung der typischen Zivilisationsprozesse bzw. soziokulturellen Phäno-

das Beispiel eines Landes mit verspätet und eingeschränkt einsetzenden Modernisierungsprozessen. Die Slowakei der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein Land, in dem sich spätagrare und frühindustrielle Elemente auf besondere Art und Weise und mit vielen negativen Auswirkungen auf die soziale Lage der Bevölkerung überschneiden. Das kommunistische Regime versuchte dieses Problem durch die ihm eigene radikale, ungeduldige und gewaltsame Modernisierung in Verbindung mit der Zerstörung sozialer Beziehungen und Bindungen zu lösen.

Wie bereits vor 28 Jahren Adam Pranda (1978, S. 243) feststellte, wurde das Einfamilienhaus zum Zentrum und Ziel aller Bestrebungen und gelangte folglich auch in das Wertesystem der Bevölkerung auf dem spätsozialistischen slowakischen Dorfe. Meine Analyse dieser Prozesse und ihre Ergebnisse wurden bereits in zahlreichen Texten veröffentlicht (siehe Literaturverzeichnis), so dass ich mich hier lediglich auf die Feststellung eines opulenten Raumkonsums, des Baus eines Hauses als Status- und Prestigesymbol, verbunden mit einer kulturellen Desorientierung der Bevölkerung auf dem slowakischen Dorfe beschränke. In dem durch den stürmischen Wandel gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehungen und sozialer Strukturen geprägten Werteraum begann sich diese Bevölkerung an Kulturvorbildern zu orientieren, die mit dem von der Ideologie gepriesenen „neuen Menschen“ nichts gemeinsam hatten. Sie orientierten sich an höheren Schichten älterer Epochen, an geprägten Vorbildern, bzw. an den eigenen Vorstellungen, die in die Bedingungen des sozialistischen Dorfes eingepflanzt wurden. Der von Elias als Rationalität der höfischen Gesellschaft interpretierte pompöse Luxus der Aristokratie stellt für einen gewöhnlichen Dorfbewohner eine unvernünftige Investition dar, die er sich jedoch, gefördert durch den breiten Familienkreis zum Lebenszweck gemacht hat. Die Anwendung solcher Kulturvorbilder überschneidet sich mit Jahrhunderte lang geprägten Modellen regionaler bäuerlicher Kulturen, deren Haupt-

mene des 20. Jahrhunderts. Diese hatten in der Regel bereits im vorigen Jahrhundert ihren Ursprung und fanden im nachfolgenden Jahrhundert ihren Ausklang. Diese Einstellung zu langfristigen Prozessen ist ein Gegenpol zur Meinung Eric Hobsbawms, der das „kurze 20. Jahrhundert“ durch zwei geschichtliche Ereignisse abgrenzte. Die Unterschiedlichkeit dieser Thesen drückt Unterschiede in den Einstellungen der politischen und sozialen Geschichte aus (vgl. Hobsbawm 1998).

merkmale Bescheidenheit, Zweckmäßigkeit und Funktionalität waren. Im Wohnen baut sich somit ein Konflikt zwischen der Orientierung an nicht funktionalen sozialen und kulturellen Vorbildern und der Kontinuität ursprünglicher Modelle funktionalen Gebrauchs bäuerlicher Behausungen auf. Eine solche Orientierung an sozialen und kulturellen Vorbildern zeugt von der Entstehung „neuer“ Wertesysteme – gewiss im Vergleich mit den Vorbildern des späten 19. Jahrhunderts, in dem eine Modernisierung des oberungarischen Dorfes nur allmählich einsetzt. Diese „neuen Systeme“ haben jedoch kaum etwas gemeinsam mit der radikalen Einstellung der linksintellektuellen künstlerischen Avantgarde der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zur Baukunst und den Wohnungszonen für einen „neuen Menschen“. Sie kamen durch Überschneiden und Vermischen unterschiedlich geschichtlich und gesellschaftlich verankerter Kulturvorbilder und Modelle zustande, wofür es im „real existierenden Sozialismus“ nahezu ideale Bedingungen gab.

Aufgrund ethnographischer Daten und Erkenntnisse aus meiner eigenen Feldforschung nehme ich mir die Freiheit, die These von der Existenz eines stabilen Wertesystems, das sich unter dem zerstörenden Einfluss der kommunistischen Modernisierung wesentlich wandelt und von einem neuen gegensätzlichen (sozialistischen?) Wertesystem ersetzt wird, in Frage zu stellen. Eher neige ich zu der Einstellung Norbert Elias', dass Verschiebungen in der gesellschaftlichen Entwicklung in einer Richtung Gegen- und Seitenströmungen erzeugen können. Aus der Sicht des „langen 20. Jahrhunderts“ ist die Erklärung eher in einer parallelen und sich überschneidenden Existenz unterschiedlicher Werte- und Normsysteme im Rahmen von *longue durée* Prozessen zu suchen. Der „real existierende Sozialismus“ stellte nur eine spezifische und offensichtlich nicht besonders lang anhaltende Etappe im Rahmen dieser Prozesse dar.

Abschließend möchte ich meine Ausführungen zum Thema Stabilität und Dynamik der Wertesysteme in folgenden Thesen zusammenfassen:

- die mit dem kommunistischen Modernisierungsmodell abgeschlossenen Modernisierungsprozesse (gekennzeichnet durch revolutionäre Ungeduld, Sozialingenieurwesen, gewaltsame Durchsetzung von Änderungen usw.), tendierten zu einem raschen Abschluss des bereits laufenden Zerfalls der durch die regionalen bäuerlichen Kulturen geprägten Wertesysteme,

- die Zerstörung war nicht eindeutig, sondern ambivalent,
- die proletarisierten Dorfbewohner wandten sich von traditionellen Werte- und Normsystemen ab und begannen in ihrer kulturellen Desorientierung zusammen mit dem neuen soziokulturellen System auch ein neues Wertesystem aufzubauen, das zwar neu war im Sinne der Anpassung an die neuen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, dass im Sinne der Prägung neuer (sagen wir sozialistischer) Werte jedoch nichts Neues brachte. Eher handelte es sich um eine Verbindung oder ein Mosaik von Phänomenen unterschiedlichen Ursprungs, wo mehrere Elemente älterer (sagen wir traditionaler) Wertemodelle stark vertreten waren,
- in der Bau- und Wohnkultur wuchs die Orientierung an gesellschaftlichen und kulturellen Vorbildern sozialer Schichten, die die neue politische Macht mit allen Mitteln zu beseitigen versuchte und diese Phänomene als „Relikte“ abstempelte. Der sozialistische Dorfbewohner orientierte sich an kulturellen Vorbildern – bzw. an seinen eigenen Vorstellungen davon – die im aristokratischen Umfeld ihren Ursprung hatten und sich im Laufe des 19. Jahrhunderts den Bedürfnissen und dem Geschmack kleinbürgerlicher Schichten anpassten. Hier wurden sie dann allmählich von den Dorfbewohnern aufgegriffen. Für die höfische Gesellschaft waren sie laut Elias' Auffassung funktional, für die realen Bedürfnisse der Dorfbewohner jedoch nicht. Da sie in einer völlig anderen geschichtlichen Situation ihren Ursprung hatten, führte dies auf dem Dorfe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Schwächung der Funktionalität der Behausung,
- die durch linke künstlerische und intellektuelle Avantgarde geprägten Kulturvorbilder des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden im ländlichen Raum keine Anwendung,
- die Zerstörung traditioneller gesellschaftlicher und kultureller Norm- und Wertesysteme fand nur teilweise und unvollständig statt. Die Zeit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist von sich überschneidenden Wertesystemen, einem Wertechaos und von einem Konflikt zwischen technischer und kultureller Modernisierung geprägt,
- die Zeit ab dem Beginn der 90-er Jahre ist durch eine Trägheit des soziokulturellen Systems, das auf dem kollektivierten sozialistischen Dorf geprägt wurde, durch eine Desillusion aufgrund seines Zusammenbruchs und die Unfähigkeit sich neuen Bedingungen anzupassen gekennzeichnet.

Wertesysteme, die von der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt waren, scheinen auf dem Dorfe äußerst stabil zu sein. Meine Interpretation – vielleicht nur eine Hypothese – lautet, dass dies auf folgende Erscheinungen zurückzuführen ist:

1. Eine erfolgreiche Anpassung an ein System, das wirtschaftlich und anschließend auch politisch versagt hat, mit dem sich jedoch der slowakische Dorfbewohner identifizierte.
2. Eine durch den Zusammenschluss unterschiedlicher Phänomene (mit Ursprung in unterschiedlichem sozialen Umfeld), mit denen sich die ländliche Bevölkerung jedoch identifizierte, zustande gekommene Ambivalenz. Gegenwärtig ermöglichen es diese soziokulturellen und normativen Systeme ihren Trägern nicht, ihr soziales Verhalten und ihre sozialen und wirtschaftlichen Strategien in den neuen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die jedoch auch eine Kulturdimension besitzen, dynamischer zu gestalten.

Ich möchte meine Ausführungen mir der Frage abschließen, ob das ständige Hinweisen auf Stabilität und Wandlung die Grundlage des Verständnisses der gegenwärtigen Wertesysteme sein kann, da dadurch, meines Erachtens andauernd nur die gleiche unilineare Denkweise des sozialen Denkens des 19. Jahrhunderts reproduziert wird. Sollte der Schlüssel zu einem solchen Verständnis nicht eher in einem Versuch stecken, die klar interpretierte/interpretierbare Oberfläche mit Hilfe ethnographischer Forschungsmethoden beiseite zu räumen und sie als sich überschneidende, einmal chaotische, einmal wechselseitige, sich kreuzende, ausschließende und ergänzende ambivalente Prozesse im Sinne des Konzeptes Norbert Elias' anzusehen, als eine Verbindung sich überschneidender Wertesysteme, die nur sehr schwer eindeutig zu definieren und zeitlich abzugrenzen sind?

Juraj Podoba, Through the Norbert Elias Perspective: Value Systems Stability and Change during the Late Socialism Era. Adam Pranda and the Study of Values in Second Half of the 20th Century

The study of value systems of the second half of the 20th century in the Slovak countryside is connected with the scientific work of Adam Pranda. His publications concerning the problem of values represent the linear interpretation of development of society and culture. As an alternative perspective, the paper puts forward the interpretation of value systems stability and changes during the late communist era, based on the Norbert Elias civilization theory.

Literaturverzeichnis

Drakulić, Slavenka: *How We Survived Communism and Even Laughed*. New York/London, N. W. Norton, 1993.

Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes*. Baden-Baden, Suhrkamp, 1980.

Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*. Baden-Baden, Suhrkamp, 1980.

Gál, Egon: *Morálka a hodnoty ako politický problém?* Nicht veröffentlichtes, undatiertes Manuskript.

Haring, S. A.: „Auf der Suche nach einer besseren Welt“. Soziologische „Modernisierungstheorien“ im Lichte dreier Jahrhunderte. In: *Newsletter Moderne*, März 2001, (Sonderheft 1), S. 4–9.

Hobsbawm, Eric: *Věk extrémů. Krátké 20. století 1914–1991*. Praha, Argo, 1998.

Kužvart, Petr: *Několik poznámek k roli lidských hodnot, k povaze společenského pohybu a k filosofii dějin*. In: Vavroušek, J., J. Plos (eds.): *Lidské hodnoty a společnost v pohybu*. Praha, Kruh nezávislé inteligence a Společnost pro trvale udržitelný život, 1994.

Layton, R.: *An introduction to theory in anthropology*. Cambridge, Cambridge University Press, 1997.

Lipták, L': *Protirečivé stránky modernizácie. O slovenskej otázke na prelome storočí*. In: *Historická revue*, VII/1996, 2, S. 27–29.

Lipták, L': *Modernizácia Slovenska: Národ, štát, spoločnosť*. In: Lipták, L': *Storočie dlhšie ako sto rokov*. Bratislava: Kalligram, 1999, S. 268–278.

Mjartan, Ján: *Niektoré otázky národopisného výskumu družstevnej dediny*. In: *Národopisný sborník*, XI/1952, S. 5–18.

Možný, Ivan: *Proč tak snadno ... Některé rodinné důvody sametové revoluce*. Praha, Slon, 1991.

Novosaď, F.: *Začiatky buržoáznej reflexie všeobecnej krízy kapitalizmu*. In: Weber, Max: *K metodológii sociálnych vied*. Bratislava, Pravda, 1983, S. 5–40.

Podoba, Juraj: *Stavebná kultúra slovenského vidieka ako odraz konfliktných procesov hodnotovej kontinuity a diskontinuity*. In: Ratica, D. (ed.): *Zmeny v hodnotových systémoch v kontexte každodennej kultúry*. Bratislava, Nú Sav, 1992, S. 47–57.

Podoba, Juraj: Premeny hierarchie hodnôt obyvateľ'ov slovenského vidieka v 20. storočí – proces negácie tradičného systému hodnôt zlučiteľných s trvalo udržateľným spôsobom života. In: Nováček, P., J. Vavroušek (eds.): *Lidské hodnoty a trvale udržitelný žpůsob ivota*. Olomouc, Společnost pro trvale udržitelný život a Katedra ekologie PF UP, 1993, S. 69–78.

Podoba, Juraj: Der Modernisierungsprozess des 20. Jahrhunderts als Konflikt des Zivilisationswachstums und kulturellen Verfalls. In: *Ethnocultural Processes in Central Europe in 20th Century*. Bratislava, Comenius University, 1994, S. 221–234.

Podoba, Juraj: Sociálne a kultúrne vzory ako determinanty spotrebných modelov. In: Nováček, P. (ed.): *Perspektivy trvale udržiteľného způsobu života*. Olomouc, Vydavatelství Univerzity Palackého, 1997, S. 156–163.

Podoba, Juraj: Medzi technickou a kultúrnou modernizáciou: architektúra na slovenskom vidieku v 20. storočí. In: *Architektúra a urbanizmus*, XXXIV, 3–4/2000, S. 103–109.

Podoba, Juraj: Modernizácia na prelome storočí: kultúrna zmena ako faktor rozvoja a súčasne zániku tradičnej rurálnej architektúry. In: *Slovenský národopis*, 49/2001, S. 65–75.

Podoba, Juraj: Cultural Lag as a Determinant of Social Conflicts of the Transformation Period. In: *Anthropological Journal on European Cultures*, 12/2003, S. 157–186.

Pranda, Adam: Formovanie nového systému hodnotových orientácií na súčasnej slovenskej dedine. In: *Slovenský národopis*, 26/1978, S. 235–249.

Pranda, Adam: The Process of Building up Socialism as Reflected in Value Orientations of the Slovak Village. In: *Ethnologia Slavica*, X–XI/1978–1979, S. 119–131.

Pranda, Adam: Zmeny myslenia a postojov človeka na súčasnej slovenskej dedine. In: *Národopisné informácie*, 3/1981, S. 39–48.

Pranda, Adam: Hodnotové orientácie vidieckeho obyvateľ'stva na Slovensku v súčasnosti a faktory formovania progresívnych lokálnych a regionálnych tradícií. In: *Slovenský národopis*, 30/1982, S. 407–419.

Pranda, Adam: Socializácia dediny a zmeny jej myslenia. In: *Socializace vesnice a proměny lidové kultury. Přehledy výsledků výzkumů*. Sv. II. Uherské Hradiště, 1983, S. 607–611.

Pranda, Adam: Tradičné a súčasné aspekty hodnotenia vzťahu človeka k práci na slovenskej dedine. In: *Slovenský národopis*, 33/1985, S. 337–349.

Ratica, Dušan: Hodnoty v kontexte zmien každodennej kultúry. In: *Slovenský národopis*, 41/1993, S. 387–396.

Raz, Joseph: *The Practice of Value*. Oxford, Oxford University Press, 2003.

StZ. Hodnota. In: Maříková, H., M. Petrusek, A. Vodáková (eds.): Velký sociologický slovník. Praha, Vydavatelství Karolinum, 1996, S. 375–377.

Šubrt, J.: Civilizační teorie Norberta Eliase. Praha, Univerzita Karlova, 1996.

Uhl, Heidemarie: Modernisierungstheorie und Geschichtswissenschaft. In: Newsletter Moderne, März/2001, (Sonderheft 1), S. 10–16.

Valach, Milan: Život na přechodu. In: Vavroušek, J., J. Plos (eds.): Lidské hodnoty a společnost v pohybu. Praha, Kruh nezávislé inteligence a Společnost pro trvale udržitelný život, 1994, S. 30–34.

Vavroušek, J., J. Plos: Lidské hodnoty a společnost v pohybu. Praha: Kruh nezávislé inteligence a Společnost pro trvale udržitelný život, 1994.

Wallace, R. J.: Introduction. In: Raz, Joseph: The Practice of Value. Oxford, Oxford University Press, 2003, S. 1–12.

Neuerscheinung

Franz Grieshofer, Margot Schindler (Red.)

Papageno backstage. Perspektiven auf Vögel und Menschen

Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde, 2006

154 Seiten, zahlr. Abbildungen, 21,0 x 21,8, brosch. (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, Band 88)

ISBN-10: 3-902381-11-6

ISBN-13: 978-3-902381-11-8

Opulent bebildert Katalog zur Kulturgeschichte des Umgangs der Menschen mit der Vogelwelt.

Inhalt:

Margot Schindler, Vorwort. 7–9; Friedemann Schmolz, Von Menschen und Vögeln. Eine merkwürdige Beziehungsgeschichte. 11–18; Kurt Palm, »In der gnigl vögel gegessen« 21–27; Ulrike Dembski, Der Vogelfänger als Bühnenfigur Papageno. 29–40; Thomas Aigner, Von Vögeln und ihren Häschern in der Musik. 43–48; Peter Donhauser, Vogelorgeln, Serinetten und mechanische Singvögel. 51–57; Peter Sackl, Vogelfang und Stubenvogelhaltung im steirischen Salzkammergut. 59–65; Ernst Bauernfeind, Kreuzschnabel & Co. Eine kurze Naturgeschichte. 67–73; Helmut Pechlaner, Singvogelfang und Singvogelhaltung. 74–75; Franz Grieshofer, Szenographie der Ausstellung. 79–141; Thomas Aigner, Musikalien. 143–147; Ulrike Dembski, Der Vogelhändler in der Operette. 148–149; Moritz Hoffmann, Verena Schäffer, Zur Zugvogeltätigkeit. Von der Freiheit eines Stadtnomaden. 150–151, Literatur 152–153.

Bestellungen:

Österreichisches Museum für Volkskunde

Laudongasse 15–19, A-1080 Wien

Tel. +431/406 89 05, Fax +431/408 53 42

E-mail: office@volkskundemuseum.at

EURO 24,- (exkl. Versand)

EURO 16,- (für Mitglieder des Vereins für Volkskunde)